

Deutschen, denen sein Lebenswerk den Weg zur sozialen Gerechtigkeit und zu wohlbemessener Freiheit, zur Humanität in einem Wort, gewiesen hat. „Unter den deutschen Schriftstellern, die sich vorsetzten, unser Jahrhundert nicht nur in ihren Büchern zu gestalten, sondern es durch sie zu verändern, ist er der größte“, sagte vor vier Jahren beim Anlaß des 75. Geburtstages des Meistere sein Freund und Nachbar im Exil in Frankreich und Amerika, Lion Feuchtwanger.

Sein Tod am Vorabend seiner Wiedervereinigung mit uns ist ein schrecklicher Verlust. Wir müssen nun für immer seiner inspirierenden Persönlichkeit, seiner tätigen Führung unserer geistigen Angelegenheiten entraten. Uns bleibt sein Werk. Man erwarte in dieser Stunde nicht eine Aufzählung von Titeln seiner Bücher. Wir haben sein Vermächtnis noch voll auszuschöpfen, in kommenden Jahren, in kommenden Jahrzehnten. Es ist unser nationaler Besitz, es ist darüber hinaus der Besitz der Welt.

Heinrich Mann, geboren am 27. März 1871 im Buddenbrook-Haus zu Lübeck, wäre in wenigen Tagen 79 Jahre alt geworden. Die letzten siebzehn Jahre seines Lebens hat er im Exil verbracht.

Gegen Ende des ersten Weltkrieges erkannte Deutschland in ihm einen seiner geistigen Führer, aber es erkannte noch nicht, daß er in seinen unvergänglichen gesellschaftskritischen Romanen die Entartung des wilhelminischen Untertanen zum nazistischen Massenmörder bereits vorgeahnt hat. Die Republik von Weimar, von deren banausischen Machthabern er wohl wußte, daß sie weder republikanisch noch demokratisch noch gar sozial gesonnen seien, mißachtete seine Warnung. Wie hätte es anders sein können! Er wußte Bescheid. Er sagte: „Erstaunlich ist nicht das Ende der Deutschen Republik. Vorzeitig kann es nicht genannt werden, wahrhaftig hatte die Republik beizzeiten mit ihrem Ende den Anfang gemacht: ihr Beginn ist gleich ihr Schluß . . . Die Republik ist sich Zeit ihres Bestehens bewußt geblieben, daß sie Verachtung verdiente . . . Noske hatte 1919 die Revolution zerschlagen: ohne ihn kein Hitler, jedem das Seine . . . Die Republik hat an der Vorgefundenen Machtverteilung nichts verändert. Herrschend blieben, wie je, Generale, Großgrundbesitzer und Industrielle . . . Willkommen war ihr jeder Gegenrevolutionär, woher er käme . . . Hitler hatte die Lehren der Republik einfach anzuwenden.“

Es nimmt nicht wunder, daß ein Schriftsteller, der dies alles nicht nur wußte, sondern aussprach, gleich zu Beginn der Naziherrschaft sein Land verlassen mußte. Seine Bücher wurden verboten und verbrannt, sein Name verfeimt.

Aber wenn Deutschland, das Deutschland, das der Welt in Jahrhunderten unverlierbare Werte der Kultur, der Gesittung, der schöpferischen Tüchtigkeit übermacht hat, auch während der Jahre der Nacht in unserem Vaterlande seinen Kredit bei den anderen Völkern nicht völlig verlor, so gebührt neben den großen Märtyrern des innerdeutschen Freiheitskampfes vor allem Männern wie Heinrich Mann das Verdienst. Er hat das geistige Deutschland in der Welt und vor der Welt würdig vertreten. Das Exil -wurde von ihm nicht betrachtet als ein widriges Schicksal, sondern als eine Aufgabe, der er sich stellte: als Schriftsteller -und als Person; er ist der geistige Führer der bewußten politischen deutschen Emigration geworden. Es war ein Ausdruck des allgemeinen Vertrauens zu ihm, daß die im Exil fortbestehenden deutschen Parteien in einer guten — ach, vorübergehenden — Stunde unter seiner Führung einen Ausschuß der „Deutschen Volksfront“ bildeten und daß er, der Deutsche, in jener Zeit auch französische Volksversammlungen leitete.

Später hat er, ohne Bitterkeit, realistisch erkannt: „Die Einigung der Emigranten erscheint überflüssig. Halte sich jeder auf der Seite, wohin er gehört. Ent-

scheidungen fallen doch nur im Lande. Mit den Guten, die sich dort tapfer durchgebracht haben, sollten beizzeiten Verhandlungen aufgenommen werden . . .“

Sein Bruder Thomas Mann erzählte uns vor einiger Zeit die folgende, aufschlußreiche Anekdote: Nach der Rückkehr von einem der regelmäßigen Besuche Heinrich Manns im Hause Thomas' — die Brüder wohnten beide in Los Angeles, nicht allzu weit voneinander entfernt, und sahen sich häufig — sagte Heinrich Mann zu Thomas Manns Tochter Erika, die ihn heimfuhre: „Mit deinem Vater verstehe ich mich politisch jetzt wirklich recht gut. Etwas radikaler ist er als ich.“ Thomas Mann kommentiert: „Das klang unendlich komisch, aber was er meinte, war unser Verhältnis zu Deutschland, dem teuem, auf das er weniger zornig ist als ich, aus dem einfachen Grunde, weil er früher Bescheid wußte und keinen Enttäuschungen ausgesetzt war. Heute lehnt er es ab, in der deutschen Aufführung einen ganz und gar ‚monströsen Einzelfair, eine unbedingte und zusammenhanglose Verschuldung‘ zu sehen — ich brauche seine Worte. Es ist alles bedingt und erklärlich, wenn nicht verzeihlich, und die Deutschen sind auch nur Menschen: ich glaube, die Behauptung, sie seien so ganz ausnehmend schlecht, würde ihm als eine Form des Nationalismus erscheinen.“

Nun wollte er also endlich zu uns heimkehren, zu uns in die Deutsche Demokratische Republik, die wahrhaft republikanisch und im richtigen Begriff der so abscheulich mißbrauchten Worte demokratisch und sozial sein wird — in seine wirkliche Heimat also, ein Deutschland, das die Friedentüchtigkeit an die Stelle der Kriegstüchtigkeit zu setzen entschlossen ist, ein Deutschland, das im Streben nach sozialer Gerechtigkeit nicht allein seine Millionen tatkräftiger Arbeiter und Bauern von der verruchten Fessel der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen freisetzen will, sondern auch dem geistigen Menschen, dem Dichter und Denker, dem Forscher und Künstler seinen echten sozialen Rang zuweist — zum erstenmal in unserer deutschen Geschichte. „Denn Ihr anerkennt bei dem Schriftsteller die moralisch politische Wirkung auf die Nation, ja, auf die Welt“, so schrieb aus seinem Exil Heinrich Mann an den Präsidenten unserer Deutschen Demokratischen Republik, Wilhelm Pieck, den er seinen Freund nannte.

Er beantwortete in diesem Brief, der vom 30. März 1949 datiert ist, auch das Glückwunschtelegramm, das ihm seinerzeit vom Volksrat zu seinem 78. Geburtstag übersandt worden war. Er dankte dem Adressaten, seinem Freund Wilhelm Pieck, namentlich den Unterzeichnern: unserem Ministerpräsidenten Otto Grotewohl und unseren stellvertretenden Ministerpräsidenten Otto Nuschke und Prof. Hermann Kästner. Er ermutigte sie und uns alle — alle Deutschen guten Willens — in unserem begonnenen Werk und unserem gemeinsamen Streben mit den Worten: „Jeder fortgeschrittene Autor schreibt, wie Ihr handelt: für die Zukunft. Die Zukunft ist erkennbar in den Kämpfen der Gegenwart und auch in Ihren treffenden Worten. Auf seiten des aufrichtigen Handelns und geraden Denkens ist im vorhinein der Erfolg. Das einheitliche demokratische -Deutschland, der gerechte Friede sind gesicherte Tatsachen, die vergebens noch eine Weile verdunkelt werden. Sie haben für sich das Leben selbst. Ich bekenne mich, solange ich es habe, zu dem Leben und freue mich, das Bekenntnis zu teilen mit Euch.“

Die vernünftige Anwendung der Macht, die Vernunft als Macht, die erkennende und ausgleichende und planende Vernunft als Herrscherin nicht nur im abstrakten Reich des Geistes, sondern in den konkreten Bereichen des sozialen Zusammenlebens der Menschen ist von jeher ein zentrales Thema im gedanklichen und gestalterischen Gesamtwerk Heinrich Manns gewesen.